



Pfarrer Hartmut Wild

1. Advent, Sonntag 29. November 2020

Die Nacht vergeht und weicht dem Licht

Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt. Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrbar leben wie am Tag, nicht in Fressen und Ausschweifung, sondern zieht an den Herrn Jesus Christus.

Römerbrief Kap. 13.8.11-14

I

Liebe Gemeinde!

Wir feiern Advent. Mitten in den beschwerlichen Coronazeiten. Die erste Kerze leuchtet mit ihrem warmen Licht hinein in das Zwielflicht dieser Tage. Die Kerze will erinnern daran, dass niemand verloren geht - an welche Umnachtung auch immer. Die Kerze erinnert an das Kind, in dem Gott unsere Welt betreten hat. Mehr feiern wir heute nicht, aber auch nicht weniger. Niemand wird gezwungen das zu glauben. Aber das Vertrauen, das Gott in dieses Kind gesetzt hat, möchte unser Vertrauen wecken. Er hat auch die Menschen im Blick, die aus ihrem alltäglichen Chaos gar nicht wirklich rauskommen, die Menschen im Libanon zum Beispiel, an die ich heute besonders denken möchte, speziell an die Christen dort.

Als am 4. August das Lager im Hafen von Beirut mit seinen 2750 Tonnen Ammoniumnitrit explodiert ist, haben noch auf Zypern die Wände gewackelt. Es gab 190 Tote und 6500 Verletzte. Im Umkreis von 20 km barsten die Scheiben, auch in den ärmlichen Kirchen der vielen Christen in diesem Land. 41% aller Libanesen sind Christen. Wie feiern die heute den 1. Advent? Wir behalten sie im Blick bis zum Ende der Predigt.

Hier bei uns weihnachtet es längst. Schon seit September wurde Süßkram in den Geschäften ausgelegt: Lebkuchen, Zimtsterne, Mandelgebäck. Das volle Programm. Wie alle Jahre. Man entkommt dieser Ungeduld nicht wirklich, und viele mögen das ja auch. Es sei ihnen gegönnt, aber Advent ist das eigentlich noch nicht. Der Advent war jahrhundertlang eine magere Fastenzeit. Gefeierte wurde dann an Weihnachten, nicht vorher.

Die Worte aus unserem Predigttext aus Römer 13 stammen aus einer noch ganz anderen Welt. Unsere verzuckerte Vorweihnachtszeit wäre nicht nur der Reformationszeit fremd, sondern auch dem Apostel Paulus und seinen Lesern. Erst im 4. Jahrhundert hat man in Rom einen Weihnachtstermin festgelegt, also lange nach Paulus; vorher war da gar nichts, auch kein Advent. Das einzige Hochfest der frühen Christen war Ostern. Und das ist es genau genommen bis heute.

II

Als Paulus die Worte unseres Predigttextes diktiert, sitzt er in Korinth. Schon lange will er nach Rom. Im kalten Frühjahr des Jahres 57 n. Chr. schreibt Paulus an die Hausgemeinden in der fernen Metropole, über die er von von dort geflohenen Christen wie Aquila und Priscilla schon

einiges gehört hat. Er weiß ungefähr, an wen er dort schreibt. Er will sich dort vorstellen, und er weiß auch, wer seinen Brief sehr aufmerksam lesen wird, Petrus z. B. oder sein Schreiber Markus, die schon mehrere Jahre dort sind.

Paulus weiß bereits, dass z. B. die meisten Mitglieder der römischen Hausgemeinden ganz einfache Leute sind, oft Angestellte oder Sklaven in den öffentlichen Bädern der Stadt oder in den Villen der Patrizier. Tagsüber haben sie dort zu arbeiten, in der Küche, im Garten, in den Lagerräumen, manche auch im Zimmerservice nach Feierabend. Hier bekamen die oft gerade eben erst Getauften das lockere Treiben ihrer Herrschaft mit, was Paulus hier mit **Fressen und Ausschweifung** nur andeutet. Diese römische Partyszene stand ja ganz im Gegensatz zu den eigenen, ärmlichen Verhältnissen in Trastevere, draußen vor der Stadt. Wer mal „Asterix bei den Schweizern“ gelesen hat, kann es sich vorstellen. Gut möglich, dass die christlichen Mägde das alles angewidert hat, nicht nur der Dreck nach den Gelagen, das Erbrochene, das sie wegzuputzen hatten, sondern auch die lasziven Übergriffe, denen sie ausgesetzt waren. Sie waren doch Christen.

An sie schreibt Paulus. Er kennt die Zerreißproben, in denen sich seine römischen Schwestern und Brüder befinden, er kennt die Verlockungen. Er kennt auch die häuslichen Auseinandersetzungen, und wie viel Grundsätzliches dann auf den Tisch kommt, Fragen wie: War es richtig, die Taufe anzunehmen, wenn Christsein einen solchen Preis hat? Lohnt sich die Geduld? Also schreibt Paulus ihnen das Wichtigste am Glauben in Römer 12 und 13, lauter Kernsätze, der z. B.: ⁸ **Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.**

III

Liebe Gemeinde, man kann sich ein bisschen wundern, wieso dieser Text für den 1. Advent vorgeschlagen ist. So zeitlose Worte wie diese könnten das ganze Jahr über gepredigt werden. Und ja: Auch für uns Christen des 21. Jahrhunderts kann es schwer werden, in unserer Welt voller Verlockungen und Ablenkungen, auch voller Überdross, die Spur des Auferstandenen im Blick zu behalten. Gerade rund um Weihnachten läuft die kommerzielle Ablenkungsmaschinerie ja zur Hochform auf, und kuschelt uns ein.

Aber dann stehen da so Worte wie: ¹¹ **Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.** ¹² **Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.**

Paulus erinnert seine Leser an den ganz großen Moment, an die wahre Rettung: Er, der als Kind in der Krippe unsere Welt betreten hat, der am Kreuz verstorben ist und auferstanden: Er kommt bald von Neuem sichtbar wieder, so hofften mit Paulus alle frühen Christen. **Der Tag ist nahe.** Bis dahin sitzt der Auferstandene unsichtbar neben euch und versucht, euch zu stabilisieren. Ob wir das merken oder nicht. Der Tag kommt, wo alle klar sehen, wo nichts mehr im Diffusen bleibt, im Zwielflicht, im Indifferenten: Dieser Tag kommt. Er bricht schon an, schreibt Paulus.

Deswegen erinnert er seine Leser im Kapitel davor an die Grundeinstellungen, die Christen in ihrem Alltag sichtbar machen und an denen Gott selber aufleuchtet: ¹¹ **Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn** (in Klammer: Nicht euren Herrschaften!). ¹³ **Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.** ¹⁵ **Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. ...** ¹¹ **Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.** ¹² **Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen.**

IV

Was sagt dieser Paulustext u n s , heute am 1. Advent des Jahres 2020, fast 2000 Jahre später? Hören wir vielleicht nur auf die letzten 2 Verse: ¹¹ **Das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf.** ¹² **Die Nacht ist vorgerückt.**

Es ist ein Weckruf, auch für uns. Verpennt nicht euren Einsatz in eurer Welt! Wisst ihr eigentlich, wie wichtig ihr seid?! Reibt euch nicht auf an Verhältnissen, die im Moment realer Weise nicht zu ändern sind. Alle diese Krisen, diese Vernebelungen, diese Tristesse. Die Zeiten sind, wie sie sind. Um diese Ansage zu verdeutlichen, verwendet Paulus ein Bild: **Die Nacht**.

Die Nacht ist vorgerückt, sagt er ganz schlicht, und spricht doch vieles damit an, auch Persönliches. Echte, dunkle Nächte hat er viele erlebt, der Wanderprediger Paulus. Unterwegs im Gebirge, versteckt in Höhlen, nach dem Seesturm trieb er nächtelang auf dem Mittelmeer wie so viele Immigranten heute auch. Paulus kennt das dunkle Verlies, er kennt die Irritation, die ihm sein Gott zumutet. Paulus hat es oft genug erlebt, dass sich gute Pläne plötzlich ändern oder gar nicht mehr ausführen lassen. Das ist Nacht, fern dem klaren Morgenlicht. Paulus weiß, wovon er schreibt. Und wir wissen das auch.

Über dem jungen Christentum in Rom ist es noch lange nicht heller Tag, das sagt er auch, und das gilt auch nicht nur in Rom. Da ist vieles noch sehr wackelig. Bis in die Hausgemeinden hinein ziehen sich die Konfliktzonen. Es gibt auch unter den Christen nutzlose Streitereien, es gibt die Faulpelze und die Egomanen und die falschen Brüder und Schwestern, die Solidarität nur heucheln. Es gab in Rom auch Probleme mit den Zuwanderern aus dem östlichen Weltreich, Flüchtlinge wie heute, die irgendwo unterzubringen waren. Die Nacht war noch lange nicht vorbei, der Zusammenhalt brüchig und die Zukunft ungewiss. Wie bei uns auch.

Und während Paulus darüber nach Rom schreibt, erinnert er sich an seine eigene, spezielle Umnachtung, damals vor Damaskus, als er als junger, fanatisierter Pharisäer, der er einmal war, Christen verfolgt hat, und das kann er sein Leben lang nicht mehr korrigieren. Dieser Makel bleibt wie eine brennende Narbe. Als er damals mit Steckbriefen hinter den paar Christen in Damaskus her war, hörte er aus heiterem Himmel diese unvergessliche Stimme: Saul, was verfolgst du mich? Paulus erinnert sich an jede Einzelheit. Oft erzählt er davon in Briefen, wie blind er da war. Es war **seine Nacht**, ein Tiefpunkt in seinem Leben, in dem ihm aber die Augen aufgegangen sind. Sie wurde ihm zur Osternacht, zur Wende in seinem Leben. Er hörte dann irgendwann in seinem Dunkel die brüchige Stimme des alten Gemeindeleiters Hananias, der freundlich zu ihm sprach: Lieber Bruder Saul. Lieber Bruder Saul. Lieber **B r u d e r**. Was für Worte, was für ein Wunder an Annahme. Hier hat Paulus schlagartig das Christentum begriffen. Und Paulus ließ sich taufen. tat sich eine Welt auf, die Welt der Christen. Seither weiß er und redet und schreibt darüber: dass Nächte ihre Grenze haben und dass es Tag wird. Ganz sicher. Wenn Gott will, ist die Nacht nur eine schmerzhafteste Passage.

¹² **Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.**

IV

Gleich neben den Erfahrungen des Paulus stehen die Umnachtungen vieler Menschen von heute, auch unsere eigenen. Letzten Sonntag wurden bei uns die Namen der Verstorbenen aus unserer Gemeinde vorgelesen und Kerzen für sie aufgestellt. Wer von uns mag ermessen, was das bedeutet, wenn einem der Weggefährte weggestorben ist? Auch nach Jahren schmerzt dieser Verlust und lässt nicht locker.

Andere schleppen irreversible Fehler mit ins Älterwerden hinein, Quittungen von unaufgearbeiteten Zerwürfnissen - mit den Eltern, mit Verwandten, mit den eigenen Kindern. So viele Baustellen. Manche ziehen Bilanz und stellen ein Minus unter ihrer Lebensleistung fest. Deprimierend. Sie hätten mehr tun können, mehr unterstützen, mehr loben, mehr lieben, das Haus offenhalten. Jetzt ist es für Vieles vielleicht zu spät.

Und dann die große Weltbühne mit ihren vielen Selbstdarstellern. All die Egomanen, die Übergriffigen, die Verlogenen und Unersättlichen, deren Namen ich hier gar nicht nennen will, aber wir kennen sie. Wie viel Dunkel macht sich gerade breit? Fast ungehindert. Manchmal erwische ich mich dabei, für meine Enkel vorauszuendenken, und ich sehe die dunkle Wolke, die sich über ihnen zusammenbraut. Welches Erbe hinterlassen wir ihnen? Welches Klima? Welches Europa? Eine Kirche auf dem Rückzug? Ist es nicht längst so, wie Paulus es sagt, dass **ihr die**

Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf? Manchmal hat man den Eindruck, das alles überrollt uns bereits.

V

Es sei denn ... Es sei denn, wir glauben mit Paulus, dass es doch gerade T a g wird, und dass die Nacht vergeht. Vor allem d a s wollte Paulus seinen Römern ja schreiben, und ich kann nur hoffen, dass sie diesen Nachsatz a u c h gehört haben. Und wir auch:

¹² Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Wie oft hat er sich selber wieder aufgerappelt, ist weitergezogen, oft mit nichts am Leib, als was ihm der Gefängniswärter gelassen hat. Wie oft sind seine Endstationen nur ein Durchgang gewesen zu einem neuen Anfang. D a s wusste er aber erst im Nachhinein. Das kennen wir auch. Manchmal sind es dann unsere engsten Weggefährten - wie auch bei ihm - , die uns zuhören, die uns versorgen und aufrichten, Menschen, die uns zu Engeln werden, zum Christus, der sich uns zuwendet, Menschen, die uns mit großem Verständnis und geduldig wieder in die Realität zurückholen, und es kann dann doch wieder weitergehen. Da merken wir als Christen, wie unersetzlich wir füreinander sind. Daran erinnert uns Paulus heute. Daran, dass wir Kinder des Lichts sind (1. Thess 5,5), auch wenn wir das kaum glauben wollen.

Dass sie Kinder des Lichts sind, glauben auch die Christen im Libanon. Jeder Einzelne dort ist wie eine brennende Kerze im Zwielflicht dieses erschöpften Landes. In einem Bericht im *Magazin des Vereins für die Schnellerschule in Beirut* lese ich - wörtlich: „Zwei Kilometer weiter südlich vom Unglücksort [der Explosion] liegt die Kirche der **National Evangelical Church**, eine der Trägerkirchen unserer Schulen. Sie ist völlig verwüstet. Die Druckwelle hat die schweren Holzportale tief in den Innenraum geschleudert. An jenem Abend sollte eigentlich eine Hochzeit stattfinden.“ Zitatende. Auch Pfarrhäuser, Gemeinderäume und Schulgebäude sind getroffen. Und das alles z u allem anderen: Zu den 1,2 Millionen syrischen Flüchtlingen u n d zur Coronapandemie. Wie lebt es sich da als Gemeinde am 1. Advent?

Im gleichen Magazin steht aber auch d a s : Dass diese christlichen Schulen den Mut haben, nach Syrien zu expandieren. Ganz bewusst hinein in diesen brutalen Bürgerkrieg, jetzt gerade. W a s für ein Mut! Sie suchen dort nach verlassenen Kindern, die traumatisiert sind, allein gelassen, verwahrlost, muslimische, christliche, jesidische, und sie nehmen sie auf, soweit das Spendergeld eben ausreicht. Die Kinder leben in behüteten Wohngruppen zusammen. Sie bekommen einen geregelten Tageslauf. Und sie lernen vor allem, dass Geborgenheit alle wärmt, die: Die sie geben, und die, die sie empfangen. Die Kinder lernen die Christen kennen, da, wo sie besonders unverzichtbar sind.

Zum Schluss

Dass die Nacht vergeht und dem Licht weichen muss, das feiert der Advent. Er lässt uns vier Wochen Zeit für seine Botschaft. Vielleicht kommt sie nicht ganz kampfflos bei uns an. Heißt: Wir müssen uns sortieren und fragen: Wie viel Ablenkung tut uns gut im Advent? Wie viele Vorweihnachtsfeiern, wie viel Glühwein? Ist da noch Raum für die stille Kerze zuhause, für den Blick auf Menschen, die uns jetzt brauchen, die feststecken in irgendeiner Düsternis, wo wir doch wissen, wie gerade im Dezember die Depressionen aufbrechen?

Der Berliner Pfarrer Jochen Klepper hat 1938 zu unserem Predigttext ein Adventslied verfasst. In Strophe 3 seines Liedes erkennen wir unseren Römerbrief wieder. Die Strophe lautet:

Die Nacht ist schon im Schwinden, macht euch zum Stalle auf. Ihr sollt das Heil dort finden, das aller Zeiten Lauf von Anfang an verkündet, seit eure Schuld geschah. Nun hat sich euch verbündet, den Gott selbst ausersah.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.